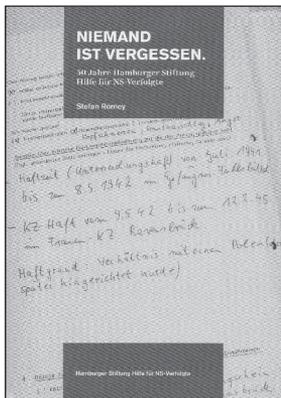


Neue Bücher

Hinweise auf Neuerscheinungen zur NS-Geschichte in Schleswig-Holstein und Norddeutschland. Eingehendere Rezensionen vorbehalten.



Unauffällig effektiv: Hamburger Hilfe für NS-Opfer

In einem umfangreichen Band beschreibt und dokumentiert Stefan Romey 30 Jahre Tätigkeit der Hamburger Stiftung Hilfe für NS-Verfolgte. Einleitend schlägt er einen historischen Bogen von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis in die späten 1980er-Jahre und lässt detailliert Revue passieren, warum es so lange gedauert hat, bis auch Menschen als Verfolgte anerkannt wurden, die nicht zu den klassischen, allgemein konsensfähigen Opfergruppen gehörten: Menschen, die den Nazis als „arbeitsscheu“, „gemeinschaftsfremd“ oder „Berufsverbrecher“ galten, „Wehrkraftzersetzer“, Kriegsdienstverweigerer, Deserteure, Homosexuelle; Menschen, die zwangssterilisiert oder in manchen Fällen sogar

in den 1950er-Jahren zusätzlich noch als „entschädigungsunwürdig“ abgestempelt wurden. Ihnen hat die Hamburger Stiftung geholfen.

Nach Verfolgungsgründen gruppiert, schildert Romey viele Einzelfälle, zeichnet Lebenswege nach, lässt die Leser Anteil nehmen an den unglaublichen Ungerechtigkeiten und durchlittenen persönlichen Qualen jener Verfolgten, für die mit dem Mai 1945 die Welt alles andere als wieder heil wurde. Allein in Hamburg lebten Hunderte mit schweren körperlichen und seelischen Beeinträchtigungen und mit dem Stigma, von der deutschen Nachkriegsgesellschaft ausgegrenzt zu sein – und es auch zu bleiben.

220 Seiten des Buches sind diesen Menschen gewidmet. Menschen, denen die Stiftung konkret geholfen hat, durch Einmalzahlungen unterstützt oder durch regelmäßige Zuwendungen ihre ökonomisch schwierigen Lebensverhältnisse erleichtert hat. Es geht Romey hier aber nicht um ein selbstgefälliges Klopfen auf die eigene Schulter; nein, die Betroffenen stehen im Mittelpunkt, ihnen gehört die Empathie und – zwischen den Zeilen immer wieder spürbar – die uneingeschränkte Solidarität. Was die Stiftung für sie tun konnte und auch getan hat, wird eher verschämt als kleiner Nachsatz an die beschriebenen Lebensläufe angehängt.

Dieser Rechenschaftsbericht über die langjährigen Bemühungen der Stiftung (über 2000 Personen wurde geholfen, mehr als 17 Millionen Euro wurden ausgezahlt), das erlittene Unrecht zu mildern und vor allem auch anzuerkennen, ist ein weiterer wichtiger Schritt, das Schicksal und die lan-

ge – für viele fast lebenslang – anhaltende Benachteiligung jener Menschen bewusst zu machen, die von den Nazis ausgesondert, diskriminiert, verfolgt wurden und oft nur durch glückliche Zufälle überleben konnten. Das Buch gibt einen so umfassenden Überblick über die Herrschaftspraxis des NS-Regimes und würdigt Betroffene stellvertretend für ihre Leidensgenossinnen und -genossen, dass es zur Pflichtlektüre für alle zeitgeschichtlich Interessierten gehören sollte, auch und vor allem wegen der kritischen und schonungslosen Darstellung der ersten Nachkriegsjahrzehnte. **KD**

Stefan Romey, Niemand ist vergessen. 30 Jahre Hamburger Stiftung Hilfe für NS-Verfolgte. Hamburg: Hamburger Stiftung Hilfe für NS-Verfolgte 2018. 360 S.

Kompendium für klassisches Stöbern

Seit dem Band 89 im Jahr 2014 bringt das Landesarchiv Schleswig-Holstein seine neuesten Findbücher und ausgewählte Veröffentlichungen sowohl kostenlos als Print- wie auch elektronisch als PDF-Version heraus. „Im digitalen Zeitalter mutet es etwas anachronistisch an, eine gedruckte Beständeübersicht zu publizieren, die ja nie ganz aktuell sein kann“, schreibt Archivdirektor Rainer Hering im Vorwort (S. 1). „Doch darum geht es hier nicht. Laufend aktualisiert werden die im Internet angebotene Kommentierte Beständeübersicht und die dort bereitgestellten Findmittel. Das hier vorliegende Buch ist eine Bestandsaufnahme zum 150-jährigen Bestehen des Landesarchivs Schleswig-Holstein, das 1870 als preußisches Staatsarchiv Schleswig-Holstein gegründet wurde.“

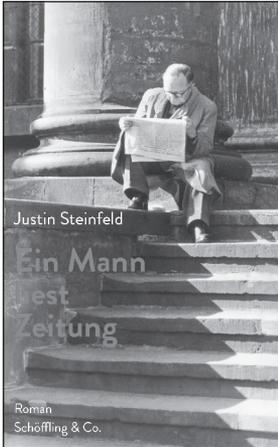
Abgesehen davon, dass eine solche Übersicht wiederkehrend in den letzten 30 bis 40 Jahren von Forschenden eingefordert worden ist, ist es zu begrüßen, dass die Publikation auf mehreren Ebene zur Verfügung gestellt wird: online, als PDF und in Buchform. Nach einer kurzen Einführung auf 14 Seiten, die allen ans Herz gelegt werden soll, die sich noch nie mit Aktenüberlieferungsprinzipien befasst haben, folgen auf den übrigen 600 Seiten die Kommentierungen, wobei es sich lohnt, für eigene Forschungsvorhaben auch Abteilungen anzuschauen, die formal erst einen späteren Zeitraum beinhalten, denn auch hier finden sich immer wieder zeitlich ältere Aktenbestände. Das klassische Stöbern jenseits des eigenen Forschungsgebietes kann ebenfalls einen ersten Erkenntnisgewinn bringen. Empfehlenswert. **FO**

Rainer Hering (Hg.), Kommentierte Beständeübersicht des Landesarchivs Schleswig-Holstein. Bestandsaufnahme zum 150-jährigen Bestehen. Hamburg 2020. 629 S. (= Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein, 120).



Reflexionen eines Kaffeetrinkers

Ein Mann liest Zeitung, Er liest und liest, sitzend in einem Café. Und wie der Kaufmann Leonhard Glanz die Ereignisse seiner Zeit Revue passieren lässt, liest man in diesem Roman seine Gedanken und Assoziationen.



Ein Mann liest Zeitung: Dieser einzige Roman des ab 1938 in England lebenden Autors Justin Steinfeld ist strikt autobiografisch: Er selbst hat solche endlosen, vordergründig leeren Tage des Wartens im frühen Prager Exil verlebt, in Café sitzend, Zeitung lesend. *Ein Mann liest Zeitung* ist keine einfache Lektüre, kein glatter Text. Aber was für eine Lektüre: Fast atemlos durchstreift der Erzähler und Zeitungsleser Glanz – oft den Romanleser direkt ansprechend – gedanklich die Zeitläufte, vom Aufstieg des gewalttätigen NS-Staates bis zu weltgeschichtlichen Ereignissen wie Krieg in Abessinien, Aufstand in Smyrna, spanischer Bürgerkrieg. In dieses Panorama der europäischen und Weltgeschichte streut er auch immer wieder Erlebnisse aus der Hamburger Kultur ein (tatsächlich war Steinfeld hier überaus aktiv).

In einem sprachmächtigen Duktus zaubert Justin Steinfeld immer wieder neue Bilder vor die Augen der Lesenden, trägt ihre Vorstellung mit dem scheinbar kaum zu bändigenden Strom seiner Sprache fort, die streckenweise an den *stream of consciousness* großer angloamerikanischer Erzähler denken lässt, aber – dank Punkt, Komma, Absatz – doch lesbar bleibt. Ein Roman, der in die Gesellschaft von Döblins *Berlin Alexanderplatz* oder *Fluss ohne Ufer* von Hans Henny Jahn gehört.

Gern bleibt man dem Gedankenstrom von Glanz/Steinfeld auf den Fersen, lässt sich – auch wenn die Lektüre im Verfolg des virtuosen Steinfeldschen Sprachballetts durchaus Konzentration erfordert – von ihm durch die Ereignisse jener Jahre führen, die der Autor – wegen kritischer Haltung als Journalist und religiöser Zugehörigkeit als Jude doppelt verfolgt – auf der Flucht und im Exil verbringen musste. Dabei blieb Steinfeld – *Ein Mann liest Zeitung* legt davon beredt Zeugnis ab – immer am Puls der Zeit.

Es gilt Steinfeld gleich doppelt zu entdecken: Als Kieler Schriftsteller und als (Exil-)Erzähler ersten Ranges. Natürlich muss man „Kieler Schriftsteller“ sogleich relativieren: Justin Steinfeld verbrachte lediglich die ersten sechs Lebensjahre an der Förde, dann zog die Familie nach Hamburg. Nennenswerte Bindungen an Kiel hat es keine gegeben, auch spielt die Stadt in seinem literarischen Werk keine Rolle. Und doch, Kiel spielte kurzzeitig für das literarische Werk eine Rolle, weil der Neue Malik Verlag den Roman 1984 erstveröffentlichte. Breite Wirkung war ihm damals nicht beschieden.

Nun also das zweite Debüt: Publizist und Literaturexperte Wilfried Weinke hat auf Basis des Originalmanuskripts eine verlässliche Textgestalt erstellt. So detail- wie kenntnisreich erläutert er im sehr lesenswerten Nachwort und im Anmerkungsapparat zeitgeschichtliche und kulturelle Hintergründe und klärt über auftretende Personen auf.

Ein verdientes Debüt. Eine großartige philologische Betreuung. Und ein Roman der Sonderklasse, der nun endlich die Chance hat, jenen Platz im literarischen Kanon einzunehmen, der ihm eigentlich schon längst gebührt. **KD**

Justin Steinfeld, Ein Mann liest Zeitung. Roman. Hg. und mit einem Nachwort von Wilfried Weinke. Frankfurt am Main: Schöffling & Co. 2020. 516 S.

Elfmal Nachdenken in Wandsbek

Regelmäßig werden in Hamburg anlässlich des Auschwitz-Gedenktages am 27. Januar Publikationen zur Geschichte des Nationalsozialismus herausgegeben. Dieses Jahr hat die Bezirksversammlung Wandsbek, quasi das Kommunalparlament des Bezirks, einen Gedenkstättenwegweiser veröffentlicht, der auch für Schleswig-Holstein von Interesse ist. Da größere Teile des damaligen Stormarner Kreisgebietes und der Stadtkreis Wandsbek durch das Groß-Hamburg-Gesetz 1937 an die Hansestadt übergangen, überschneidet sich hier die Geschichte zweier heutiger Bundesländer. Gerade die Erforschung der Wandsbeker Kreisstadt stellt bis heute ein Forschungsdesiderat dar, so dass jede Publikation zu dieser Region erst einmal zu begrüßen ist.

Stefan Romey, der vielen wegen seiner Publikation zur Zwangsarbeit in den Hamburger Drägerwerken bekannt sein dürfte, hat unter Mitwirkung von Astrid Louven (Schwerpunkt: Jüdische Geschichte), Hans-Joachim Klier (Fotos) und Ingo Wille (Stolpersteine) einen 129-seitigen Wegweiser verfasst, der elf Erinnerungsorte im heutigen Bezirk Wandsbek vorstellt. Das reicht vom Sitz der Kreisverwaltung, dem Stormarnhaus, über die vielfältigen jüdischen Gedenkort, die verschiedenen Außenlager des KZ Neuengamme, Gedenkort der Kirche bis hin zur ehemaligen Schießanlage Höltigbaum, einem Ort der auch zur Erschießung von Deserteuren gedient hat. **FO**

Wandsbek erinnert an 1933–1945. Wegweiser zu den Gedenkstätten. Hg. von der Bezirksversammlung Wandsbek. Redaktion: Stefan Romey. Hamburg 2020. 129 S. Gratis-Download unter https://www.gedenkstaetten-in-hamburg.de/fileadmin/user_upload/Wandsbek_erinnert-Juli____2020_3MB.pdf



Durch gezielte Vernachlässigung getötet

Die Hinweise waren bislang spärlich: Verstorbene Kinder von Zwangsarbeiterinnen sind bislang eine weitgehend vergessene Opfergruppe der NS-Zeit, obwohl reichsweit etwa 10.000 von ihnen durch gezielte Vernachlässigung geplant getötet wurden. Außer Hinweisen auf Kindergräber in Irene Dittrichs *Heimatgeschichtlichem Wegweiser* (1993) und einer rudimentären Karte im Atlas *Nationalsozialismus in Norddeutschland* (2001) sind Kenntnisse und Forschungsliteratur spärlich. Für Hamburg legt Margot Löhr nun eine umfangreiche Biografien-Sammlung vor. Bei Recherchen zu Stolperstein-Lebensläufen waren ihr gehäuft Todesmeldungen von Kindern aufgefallen. Sie ging dem nach, recherchierte, und nun kann sie im zweibändigen Gedenkbuch das meist sehr kurze Leben von 418 Kindern nachzeichnen. Sie führt einleitend in das Thema Zwangsarbeit ein und beschreibt auch die Einsatzorte der Frauen, um deren Kinder es hier geht.



Es ist der Struktur der Sache geschuldet, dass die Autorin die biografischen Informationen zu den getöteten Kindern vor allem aus dem Schicksal der Mütter bezieht. Über sie erfährt man verständlicherweise mehr, über die Kinder so gut wie nichts. Da die Arbeits- und Existenzbedingungen für die große Mehrzahl der Frauen prinzipiell gleich waren, entstehen bei den 418 Kurzbiografien unweigerlich Redundanzen. Regelmäßig beendet die Autorin die kurzen Abrisse mit der genauen Angabe zur Länge des ausgelöschten Kinderlebens und zum Begräbnisort.

Löhrs Arbeit ist hinsichtlich der längst überfälligen Würdigung der toten Kinder wichtig und verdienstvoll. Sie macht breit fundiert und umfassend recherchiert auf diese

lange übersehene Opfergruppe aufmerksam und erweist ihr die Referenz. Indem sie jeden Sterbefall aufwendig erforscht hat, gelingt es ihr, die anonymen Gruppe in viele konkrete Individuen zu verwandeln, die alle einen tragischen Lebensverlauf hatten und Opfer der unmenschlichen Nazi-Ideologie wurden. Auch wenn wohl kaum jemand alle 418 biografischen Abrisse nachlesen wird – jeder einzelne Fall macht bewusst, dass hier ein Leben zerstört wurde, noch bevor es wirklich gelebt werden konnte.

An vielen Stellen der Darstellungen wird erkennbar, dass Margot Löhrs Movens in erster Linie emotionaler Art ist – ein völlig legitimer Ansatz, der allerdings auch zu einigen Schwächen führt. So schleichen sich manchmal

plakative Formulierungen ein, etwa wenn grundsätzlich konstatiert wird, die Mütter der Kinder seien verschleppt worden. Gewiss für die überwiegende Mehrheit zutreffend, kann es aber nicht für alle stimmen, da in einer Frühphase der Zwangsarbeit Frauen angeworben wurden und mit Arbeitsverträgen nach Hamburg kamen. Und vielfach weist Löhr darauf hin, wer vom Zwangsarbeitseinsatz profitiert habe – was außer Acht lässt, dass gerade auf dem Lande der Einsatz von Zwangsarbeitenden nicht immer eine bereitwillige Anforderung durch Bauern oder kleine Unternehmen war.

Natürlich kann nicht erwartet oder geleistet werden, dass die Verfasserin jeden Einzelfall – ob Weg der Mutter ins Deutsche Reich oder genauer Krankheitsverlauf und Tod der Kinder – noch eingehender recherchiert. Eine gewisse sprachliche Zurückhaltung hätte den Biografien jedoch gutgetan. Und sie hätte auch Rezensenten des Dilemmas enthoben, auf fehlende Differenzierung zu verweisen, ohne sofort in den falschen Verdacht zu kommen, Verantwortlichkeiten und Verbrechen relativieren zu wollen.

Wenn Margot Löhr zum Aspekt, warum einige junge Frauen bereits schwanger nach Deutschland kamen, als allererste Erklärung gänzlich unbelegt Vergewaltigungen durch Wehrmachtssoldaten anführt, scheint auch hier die moralische Entrüstung stärker als ein differenziertes Abwägen gewesen zu sein. Sicherlich werden ihre auf der vorhandenen Forschungsliteratur basierenden allgemeinen Beschreibungen in den allermeisten Fällen zutreffen. Historiografie kann jedoch nicht auf Differenzierung verzichten. Die Bedeutung ihre Arbeit liegt daher vor allem im Bereich der Dokumentation, nicht im Bereich der kritischen Forschung.

Wie notwendig die breitere und für Schleswig-Holstein mittlerweile begonnene nähere Erforschung der Kinderschicksale (vgl. S. 192) ist, zeigt sich am Beispiel von Stanislaw Dobosz, dessen Tod Margot Löhr im August 1944 in Kölln-Reisiek bei Elmshorn belegt. Sie konnte noch nicht wissen, dass es dort eine erst seit kurzem nachweisbare „Ausländerkinder-Pflegestätte“ gegeben hat, in der nach bisherigem Kenntnisstand mindestens neun Kinder zu Tode kamen.

Margot Löhr verbleibt bei der Schilderung von Einzelschicksalen – die systemischen Strukturen hinter dem Tod der vielen Kinder aufzudecken, also die Sterbeeinrichtungen näher zu beschreiben und die Verantwortlichen zu identifizieren, sollte Aufgabe künftiger Forschung sein. Margot Löhr hat dafür eine hervorragende Basis gelegt. **KD**

Margot Löhr, Die vergessenen Kinder von Zwangsarbeiterinnen in Hamburg – ermordet durch Vernachlässigung und Unterernährung. Ein Gedenkbuch. Hamburg: Landeszentrale für politische Bildung / Institut für die Geschichte der deutschen Juden 2020. 2 Bände, 749 S.

Aus dem Schatten getreten

Ob Geschwister-Scholl-Schule, Stauffenberg-Straße oder in Ausnahmefällen mal Georg-Elser-Platz: Sollen Menschen aus dem Widerstand gegen den NS geehrt werden, wird meist auf bekannte Namen zurückgegriffen. Für Hamburg und vor allem Wandsbek gibt es nun aber eine breitere Basis, wenn Menschen für ihr couragiertes Handeln oder Nicht-Handeln zuzeiten der NS-Diktatur gewürdigt werden sollen. Im Auftrag der Bezirksversammlung Wandsbek legt Stefan Romey einen Band vor, in dem knapp 60 WiderständlerInnen aus diesem Hamburger Bezirk und ihr Tun beschrieben werden.



Wandsbek gilt in der Forschungsliteratur zur Hamburger NS-Geschichte als Stiefkind; zu fast allen anderen Bezirken liegt teils aktuelle Literatur vor, für Wandsbek ist der Bestand eher spärlich. Doch stimmt das? Romey hat sich die Mühe gemacht, die vorhandene Literatur systematisch durchzuschauen, verstreut vorhandenes Wissen zusammenzuführen und die wichtigsten Informationen hier neu aufzu-

bereiten. Sein Band erhebt nicht den Anspruch, mit neuen Entdeckungen aufzuwarten. Doch dieser Fleiß- und Rechercharbeit kommt das große Verdienst zu, den öffentlichen Fokus auf jene Frauen und Männer zu lenken, die für ihre politischen Überzeugungen und ihr selbstloses Handeln mit dem Leben, der Freiheit oder der Gesundheit einen hohen Preis zahlen mussten. Viele von ihnen ganz oder halb vergessen, erfahren sie nun eine lang überfällige Würdigung. Romey legt – in sorgfältig eingeleiteten thematischen Kapiteln sortiert – oft spannend zu lesende Kurzbiografien vor, denen man zurecht anmerkt, wem seine Solidarität und Anerkennung gehört. Der Band ist keine nüchtern distanzierte Datenkompilation und kein subjektives Verklärungsbuch, sondern ein wichtiges und kenntnisreich geschriebenes Kompendium, das die Menschen vorstellbar macht. Viele der Lebensläufe sind bewegend – man liest weiter, wird neugierig und bekommt endlich ein umfassenderes, facettenreiches Bild einer politischen und kulturell vielfältigen Welt, die sich lange gegen die Hitler-Diktatur stemmte.

Es wäre wünschenswert und ein wichtiges Zeichen des Respektes, Leben und Aktivitäten dieser und anderer WiderständlerInnen weiter zu erforschen und die Ergebnisse in einer Datenbank zugänglich zu machen. **KD**

Blick von außen auf einen Außenseiter

„Linker“ Chefredakteur der ersten Nazi-Tageszeitung Norddeutschlands, Sympathisant der Landvolkbewegung, kommunistischer Bauernagitorator, literarischer Exilant in Paris, Spanienkämpfer als Interbrigadist, Exilant in den USA und Mexiko, Kulturfunktionär in der DDR – und Schriftsteller: Bodo Uhse (1904–1963) ist eine wenig bekannte, aber um so schillerndere Figur; die Stationen seines Lebens stehen für wichtige und konträre Phasen deutscher politischer und kultureller Geschichte des 20. Jahrhunderts.

Irrtümer und Umwege hat er 1934 einen autobiografischen Essay genannt – einem scheinbaren Umweg ist nun der niederländische Philologe Gijs Borsten nachgegangen: Wie erklärt sich Uhses Wechsel von der NSDAP zur KPD der Jahre 1929/1930?

Fokus dieser Zeit ist seine journalistische Tätigkeit in Itzehoe, wo Uhse – von Gregor Strasser aus der „linken“ NSDAP empfohlen – als Chefredakteur das streitbare Agitations- und Propagandablatt *Schleswig-Holsteinische Tageszeitung* aufbaut, sich mit Bruno v. Salomon (Chefredakteur des *Landvolks*, ebenfalls in Itzehoe) anfreundet, ideologische Gemeinsamkeiten entdeckt und mit v. Salomon schließlich in den Untergrund und im April 1933 nach Paris geht.

Uhse legt schon 1935 im autobiografischen Roman *Söldner und Soldat* sehr subjektiv Zeugnis seines politischen Wandels ab – aber Gijs Borsten zeichnet nun ein anderes, verblüffend simpleres Bild: Er nimmt den Autor ganz einfach beim Wort; anhand zahlreicher Artikel Uhses, die jener teils schon als Journalist in Ingolstadt (seiner beruflichen Station vor Itzehoe) publizierte, zeigt Borstens Analyse der darin vertretenen politischen Konzepte und Maximen, dass nicht Uhses Haltung Änderungen unterworfen war. Sein Denken war und blieb geradlinig; er korrigierte jedoch jenen Irrtum, im Nationalsozialismus ging es um Sozialismus, und organisierte sich dann konsequent politisch dort, wo es um echten Sozialismus ging. Nur äußerlich ein Übergang von ganz rechts nach ganz links also, tatsächlich aber eine geradlinige Korrektur der Position im politisch-ideologischen Feld, also des anfänglichen Irrtums, in welchem Lager er seine politischen Ziele erreichen konnte.

Borstens Studie – der wichtigste Beitrag zur Uhse-Forschung und zum Verständnis dieses vielseitigen Jahrhundertzeugen seit Jahren – liegt derzeit nur auf niederländisch vor; sie kann kostenlos heruntergeladen werden. **KD** Gijs Borsten, "Vom Hakenkreuz zum Sowjetstern": een kritische analyse van Bodo Uhses overgang naar het communisme. Leiden: Universiteit Leiden 2021. 321 S. Download: <https://scholarlypublications.universiteitleiden.nl> und dann im Suchfeld „uhse“ eingeben.

